Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 62 (1968)
Heft: 4

Artikel: Gedanken von Dietrich Bonhoeffer
Autor: Bonhoeffer, Dietrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-141430

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gedanken von Dietrich Bonhoeffer

Bleibt der Erde treu, trachtet nach dem, was auf Erden ist, das ist zahllosen Menschen heiliges Anliegen – und wir begreifen ihren Eifer, wir begreifen ihre Eifersucht, mit der sie Planen und Wirken und Streben der Menschen an diese Erde ketten. Denn wir *sind* an diese Erde gekettet. Sie *ist* der Ort, wo wir stehen und fallen. Was auf *Erden* geschieht, davon wird Rechenschaft gefordert. Und wehe uns Christen, wenn wir da zu Schanden werden, wenn es von dem *Gottlosen* am Ende heissen müsste: Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über vieles setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude – weil *er* gewuchert hätte mit den Talenten, die ihm anvertraut. Während es von uns Christen heissen müsste: und den unnützen Knecht werft in die Finsternis hinaus, weil wir unser Talent verborgen hätten in der Erde – vor lauter Trachten nach dem, was droben ist. ... Daran entscheidet sich heute viel, ob wir Christen Kraft genug haben, der Welt zu bezeugen, dass wir keine Träumer und Wolkenwandler sind. Dass wir nicht die Dinge kommen und gehen lassen, wie sie sind, dass unser Glaube wirklich nicht das Opium ist, das uns zufrieden sein lässt inmitten einer ungerechten Welt. Sondern dass wir, gerade weil wir trachten nach dem, was droben ist, nur um so hartnäckiger und zielbewusster protestieren auf dieser Erde. Protestieren mit Worten und Taten, um jeden Preis voran zu führen. Muss es denn so sein, dass das Christentum, das einstmals so revolutionär begonnen, nun für alle Zeiten konservativ ist? Dass jede neue Bewegung ohne die Kirche sich Bahn brechen muss, dass die Kirche immer erst zwanzig Jahre hinterher einsieht, was eigentlich geschehen ist? Muss dem wirklich so sein, dann müssen wir uns nicht wundern, wenn auch für unsere Kirche wieder Zeiten kommen werden, wo Märtyrerblut gefordert werden wird. Aber dieses Blut, wenn wir dann wirklich noch den Mut und die Treue haben, es zu vergiessen, wird nicht so unschuldig und leuchtend sein wie jenes der ersten Zeugen. Auf unserem Blut läge grosse eigene Schuld: die Schuld des unnützen Knechtes, der hinausgeworfen wird in die Finsternis. 1932

In der Liebe bleiben heisst Offenbarungen bekommen, etwas zu sehen bekommen, was nur wenige sehen, nämlich die ausgestreckten, bittenden Hände der anderen, die am Weg sind; und nun gar nicht anders können als unter dem Einsatz von allem, was man hat, zu handeln, zu helfen, seinen Dienst zu tun.

Das kann hier oder dort sein, entscheidend ist, dass man sich dort, wo es ist, jederzeit von Gott unterbrechen lassen kann. Aber in der Liebe bleiben kann man nur unwissend, wie das Auge nicht sich selbst sieht, so sieht die Liebe nicht sich selbst. Wer von sich meint, dass er in der Liebe bleibe, der ist nicht in der Liebe, denn er sieht sich selbst. Nur in der Blindheit gegen sich selbst geht der, der in der Liebe bleibt, mit göttlicher Sicherheit seinen Weg..., er glaubt alles, er hofft alles, er duldet, er vergibt alles... Wenn es wirklich alles ist, bis ans Ende – dann gibt es keine Enttäuschung,

keinen Zweifel, kein Aufhören, dann ist es wahr, dass die Liebe nimmer aufhört, sondern von der Zeit zur Ewigkeit durchdringt. Wer in der Liebe bleibt, geht nicht den vorgeschriebenen Weg der Vortrefflichkeit in der Welt, sondern eigene, oft unverständliche, oft törichte Wege – es fehlt ihm das letzte Stück Weltklugheit, das die Selbstsucht genannt wird – aber in diesem törichten, wunderlichen Weg sieht der, der Augen hat zu sehen, etwas leuchten von der Herrlichkeit Gottes selbst.

Nur einer ist in der Welt den Weg ganz gegangen. Er hat ihn ans Kreuz geführt. Uns führt er durchs Kreuz, aber zum wahren Leben in Gott. 1932

Muss man nicht im Krieg das Leben zerstören? Eben darum weiss die Kirche nichts von einer Heiligkeit des Krieges. Hier wird mit entmenschten Mitteln der Kampf ums Dasein geführt. Die Kirche, die das Vaterunser betet, ruft Gott nur um den Frieden an. 1931

Wie handelt der Christ im Krieg? Es gibt hier kein offenbares Gebot Gottes. Niemals kann die Kirche Krieg und Waffen segnen. Niemals kann der Christ an einem ungerechten Krieg teilhaben. Nimmt der Christ das Schwert, so wird er Gott täglich um Vergebung der Sünde und um Frieden anrufen. 1936

Wie stellt sich die Gemeinde zur ungerechten Obrigkeit? Die Gemeinde tut das ihr vom Herrn aufgetragene Werk ohne Furcht. Sie gehorcht Gott mehr als den Menschen. Sie leidet willig alle Strafe für ihre Verfolger. 1936

Aber ich weiss, wenn ich «vernünftiger» wäre, so müsste ich am nächsten Tag ehrlicherweise meine ganze Theologie an den Nagel hängen. Als ich anfing mit der Theologie, habe ich mir etwas anderes darunter vorgestellt – doch vielleicht eine mehr akademische Angelegenheit. Es ist nun etwas ganz anderes draus geworden. Aber ich glaube nun endlich zu wissen, wenigstens einmal auf die richtige Spur gekommen zu sein – zum erstenmal in meinem Leben. Und das macht mich oft sehr glücklich. Ich habe nur immer Angst davor, dass ich aus lauter Angst vor der Meinung anderer Menschen nicht weiter gehe, sondern stecken bleibe. Ich glaube zu wissen, dass ich eigentlich erst innerlich klar und wirklich aufrichtig sein würde, wenn ich mit der Bergpredigt wirklich anfinge, Ernst zu machen. Hier sitzt die einzige Kraftquelle, die den ganzen Zauber und Spuk einmal in die Luft sprengen kann, bis von dem Feuerwerk nur ein paar ausgebrannte Reste übrigbleiben. Die Restauration der Kirche kommt gewiss aus einer Art neuen Mönchtums, das mit dem alten nur die Kompromisslosigkeit eines Lebens nach der Bergpredigt in der Nachfolge Christi gemeinsam hat. Ich glaube, es ist an der Zeit, hierfür die Menschen zu sammlen.

... Es gibt doch nun einmal Dinge, für die es sich lohnt, kompromisslos einzutreten. Und mir scheint, der Friede und die soziale Gerechtigkeit, oder eigentlich Christus, sei so etwas. 1935

Der Weg der Nachfolgenden ist schmal. Leicht geht man an ihm vorüber, leicht verfehlt man ihn, leicht verliert man ihn, selbst wenn man ihn

schon beschritten hat. Er ist schwer zu finden. Der Weg ist wahrhaftig schmal, der Absturz nach beiden Seiten bedrohlich: Zum Ausserordentlichen gerufen sein, es tun, und doch nicht sehen und nicht wissen, dass man es tut, – das ist ein schmaler Weg. Die Wahrheit Jesu bezeugen und bekennen und doch den Feind dieser Wahrheit, seinen und unseren Feind, lieben mit der bedingungslosen Liebe Jesu Christi – das ist ein schmaler Weg. Der Verheissung Jesu glauben, dass die Nachfolgenden das Erdreich besitzen werden und doch dem Feind wehrlos begegnen, lieber Unrecht leiden als Unrecht tun – das ist ein schmaler Weg. Den anderen Menschen sehen und erkennen in seiner Schwäche, in seinem Unrecht, und ihn niemals richten, ihm die Botschaft ausrichten müssen und doch die Perlen niemals vor die Säue werfen – das ist ein schmaler Weg. Es ist ein unerträglicher Weg. Jeden Augenblick droht der Abfall. 1936

Nachfolgen heisst, bestimmte Schritte tun. Bereits der erste Schritt, der auf den Ruf hin erfolgt, trennt den Nachfolgenden von seiner bisherigen Existenz. So schafft sich der Ruf in die Nachfolge sofort eine neue Situation. In der alten Situation bleiben und nachfolgen schliesst sich aus. 1936

Es sei hier die Frage gestellt, ohne sie schon zu beantworten, ob der Mensch allein aus dem Letzten leben kann, ob der Glaube sozusagen zeitlich ausgedehnt werden kann oder ob er nicht immer nur als das Letzte einer Zeitspanne, vieler Zeitspannen im Leben wirklich wird... Wir fragen, ob dieser Glaube täglich, stündlich realisierbar ist und sein soll oder ob auch hier immer wieder die Länge des Vorletzten durchschritten werden muss, um des Letzten willen. *Wir fragen also nach dem Vorletzten im Leben der Christen,* ob es ein frommer Selbstbetrug sei, dieses zu leugnen, oder ob es eine Schuld sei, es in seiner Weise ernst zu nehmen. Wir fragen damit auch, ob das Wort, das Evangelium in die Zeit hinein ausgedehnt werden kann, ob es also jederzeit in gleicher Weise gesagt werden darf, oder ob auch hier sich Letztes von Vorletztem unterscheidet. Um es ganz deutlich werden zu lassen: Warum entscheide ich mich gerade in ganz ernsten Situationen, etwa angesichts eines durch einen Todesfall schwer Betroffenen, oftmals für ein «vorletztes» Verhalten, also etwa zu einer durch Schweigen bekundeten Gemeinschaft der Hilflosigkeit gegenüber so hartem Geschehen, statt die mir an sich bekannten und zur Verfügung stehenden Worte des biblischen Trostes auszusprechen, auch gerade Christen gegenüber? Warum verschliesst sich mir oftmals der Mund, der das Letzte zum Ausdruck bringen sollte und entschliesse ich mich zu einer durchaus vorletzten menschlichen Solidarität? Ist es Misstrauen gegen die Macht des letzten Wortes, ist es Menschenfurcht oder liegt sachliche Berechtigung dieses solchen Verhaltens darin, dass das Wissen und Zur-Verfügung-haben des Wortes, also sozusagen das geistliche Beherrschen der Situation nur den Schein des Letzten trägt, in Wirklichkeit aber selbst etwas ganz Vorletztes ist? Ist das bewusste Bleiben im Vorletzten nicht hie und da vielleicht der echtere Hinweis auf das Letzte, das Gott zu seiner Zeit (freilich auch nur durch Menschenmund) sagt? Wird also nicht gerade um des Letzten wil-

len das Vorletzte immer wieder einmal geboten sein und nicht mit belastetem, sondern mit gutem Gewissen getan werden müssen? 1940/41

«Wahrhaftigkeit» heisst eben doch nicht, dass alles, was ist, aufgedeckt wird. Gott selbst hat dem Menschen Kleider gemacht (Gen. 3, 21), das heisst *in statu corruptionis* sollen viele Dinge im Menschen verhüllt bleiben, und das Böse, wenn man es schon nicht ausrotten kann, soll jedenfalls verhüllt werden; Blossstellung ist zynisch; und wenn der Zyniker sich auch besonders ehrlich vorkommt oder als Wahrheitsfanatiker auftritt, so geht er doch an der entscheidenden Wahrheit, nämlich, dass es seit dem Sündenfall auch Verhüllung und Geheimnis geben muss, vorbei. 1943

Ich erkenne, dass ich «geistlich» viel reichere Zeiten gehabt habe. Aber ich spüre, wie in mir der Widerstand gegen alles «Religiöse» wächst. Oft bis zu einer instinktiven Abscheu – was sicher auch nicht gut ist. Ich bin keine religiöse Natur. Aber an Gott, an Christus muss ich immerfort denken, an Echtheit, an Leben, an Freiheit und Barmherzigkeit liegt mir sehr viel. Nur sind mir die religiösen Einkleidungen so unbehaglich. 1942

Oft frage ich mich, warum mich ein «christlicher Instinkt» häufig mehr zu den Religionslosen als zu den Religiösen zieht, und zwar durchaus nicht in der Absicht der Missionierung, sondern ich möchte fast sagen «brüderlich». Während ich mich den Religiösen gegenüber oft scheue, den Namen Gottes zu nennen – weil er mir hier irgendwie falsch zu klingen scheint und ich mir selbst etwas unehrlich vorkomme – kann ich den Religionslosen gegenüber gelegentlich ganz ruhig und wie selbstverständlich Gott nennen. 1944

Die Bibel kennt unsere Unterscheidung von Äusserem und Innerem nicht. Was soll sie eigentlich auch? Es geht ihr immer um den ganzen Menschen, auch dort, wo, wie in der Bergpredigt, der Dekalog ins «Innerliche» vorgetrieben wird. Dass eine gute «Gesinnung» an die Stelle des Ganzen treten könne, ist völlig unbiblisch. Die Entdeckung der sogenannten Innerlichkeit wird erst in der Renaissance (wohl bei Petrarca) gemacht. Das «Herz» im biblischen Sinne ist nicht das Innerliche, sondern der ganze Mensch, wie er vor Gott ist. Da der Mensch aber ebensosehr von «aussen» nach «innen» wie von «innen» nach «aussen» lebt, ist die Meinung, ihn in seinen intimen seelischen Hintergründen erst in seinem Wesen zu verstehen, ganz abwegig.

Ich will also darauf hinaus, dass man Gott nicht noch an irgendeiner allerletzten heimlichen Stelle hineinschmuggelt, sondern dass man die Mündigkeit der Welt und des Menschen einfach anerkennt, dass man den Menschen in seiner Weltlichkeit nicht «madig macht», sondern ihn an seiner stärksten Stelle mit Gott konfrontiert. 1944

Vom Leiden. Es ist unendlich viel leichter, im Gehorsam gegen einen menschlichen Befehl zu leiden als in der Freiheit eigenster verantwortlicher Tat. Es ist unendlich viel leichter, in Gemeinschaft zu leiden als in Einsam-

keit. Es ist unendlich viel leichter, öffentlich und unter Ehren zu leiden als abseits und in Schanden. Es ist unendlich viel leichter, durch den Einsatz des leiblichen Lebens zu leiden als durch den Geist. Christus litt in Freiheit, in Einsamkeit, abseits und in Schanden, an Leib und Geist, und seither viele Christen mit ihm. 1942/43

Ich glaube, dass mir nichts Sinnloses widerfährt und dass es für uns alle gut so ist, wenn es auch unseren Wünschen zuwiderläuft. Ich sehe in meinem gegenwärtigen Dasein eine Aufgabe und hoffe nur, dass ich sie erfülle. Von dem grossen Ziel her gesehen sind alle Entbehrungen und versagten Wünsche geringfügig. 1944

Die Stunde des Todes ist dem Menschen bestimmt und sie wird ihn überall finden, wo sich der Mensch auch hinwendet. Und wir müssen dafür bereit sein. Aber «er weiss viel tausend Weisen, zu retten aus dem Tod, ernährt und gibet Speisen zur Zeit der Hungersnot». Das wollen wir doch nicht vergessen. 1944

Es wäre wohl nicht richtig zu sagen, dass wir gern sterben – obwohl keinem jene Müdigkeit unbekannt ist, die man doch unter keinen Umständen aufkommen lassen darf – dazu sind wir schon zu neugierig oder etwas ernsthafter gesagt: wir möchten gern noch etwas vom Sinn unseres zerfahrenen Lebens zu sehen bekommen. Wir heroisieren den Tod auch nicht, dazu ist uns das Leben zu gross und teuer. Erst recht weigern wir uns, den Sinn des Lebens in der Gefahr zu sehen, dafür sind wir nicht verzweifelt genug und wissen wir zuviel von den Gütern des Lebens, dafür kennen wir auch die Angst um das Leben zu gut und all die anderen zerstörenden Wirkungen einer dauernden Gefährdung des Lebens. Noch lieben wir das Leben, aber ich glaube, der Tod kann uns nicht mehr sehr überraschen. Unseren Wunsch, er möchte uns nicht zufällig, jäh, abseits vom Wesentlichen, sondern in der Fülle des Lebens und in der Ganzheit des Einsatzes treffen, wagen wir uns seit den Erfahrungen des Krieges kaum mehr einzugestehen. Nicht die äusseren Umstände, sondern wir selbst werden es sein, die unseren Tod zu dem machen, was er sein kann, zum Tod in freiwilliger Einwilligung. 1942/43

Zitate aus: Gesammelte Schriften, Band III und Band IV, 1960 und 1961, Chr.-Kaiser-Verlag
Nachfolge, 9. Auflage 1967, Chr.-Kaiser-Verlag, München
Ethik, 7. Auflage 1966, Chr.-Kaiser-Verlag, München
Widerstand und Ergebung, 11. Auflage 1962, Chr.-Kaiser-Verlag, München
Gesammelte Schriften, Band III und IV, 1960 und 1961 – Nachfolge, 9. Auflage 1967 – Ethik, 7. Auflage 1966 – Widerstand und Erhebung, 11. Auflage 1962, Chr.-Kaiser-Verlag, München